
Bernhard Lang

Dialog über den Dekalog

Menschliche Schuld und göttliche Strafe nach Auffassung der Zehn Gebote

- ◆ Der nachstehende kleine Dialog, erwachsen aus der Lehrtätigkeit des Verfassers – Alttestamentler und Religionswissenschaftler in Paderborn –, hat zum Ziel, einige Missverständnisse auszuräumen, welche die Interpretation des Dekalogs belasten und ein wirkliches Verstehen verhindern. Die erste, vorbereitende Gesprächsrunde handelt von Kontinuität und Bruch zwischen den Generationen, die zweite wendet sich dem Text des Dekalogs selbst zu. (Redaktion)

Erstes Gespräch

Magister: Soziale Bewegungen – denken Sie an die Frauenbewegung oder an die ökologische Bewegung – sind oftmals von einem Bruch zwischen zwei Generationen gekennzeichnet. Die Alten haben alles falsch gemacht, wir machen es jetzt besser und stellen das Leben auf eine andere, neue Grundlage: auf die Grundlage eines neuen Verhältnisses von Mann und Frau, auf die Grundlage einer Schonung unserer natürlichen Umwelt.

Discipulus: Da fällt mir noch die ökumenische Bewegung ein. Sie will die getrennten Konfessionen wieder zusammenführen.

Magister: Mein Lieblingsbeispiel ist biographischer Natur. Die Studentenbewegung der 1960er Jahre wollte nicht nur die ganze Gesellschaft umgestalten, sondern sich auch radikal von der früheren Generation, den Vätern, absetzen. Das waren zu einem großen Teil Menschen, die den Nationalsozialismus unterstützt und Deutschland in den Krieg und den Untergang getrieben haben. Mit solchen Vätern

will man nichts mehr zu tun haben. Mit der Verdrängung ehemaliger „Nazis“ aus politischen und akademischen Führungspositionen erfolgte ein verspäteter, doch energischer Bruch der Jugend mit der „braunen“ Generation. Die Enttarnung der Väter als Verbrecher war ein traumatisches Erlebnis in meiner Studentenzeit.

Discipulus: Ihre Studentengeneration litt also unter der Enttarnung der Väter?

Magister: Das war bei einigen Mitstudenten tatsächlich der Fall, wenn Sie entdeckten, dass der eigene Vater oder ein Verwandter in nationalsozialistische Verbrechen verstrickt war. Wie unter Psychologen gut bekannt, sind die Gefühle des Sohnes für seinen Vater ambivalent: Der Knabe bewundert und liebt seinen Vater, dem er nachzueifern sucht; sobald sich jedoch seine eigenständige Persönlichkeit herausbildet, sucht er Abstand von ihm auf eine Weise, die zum offenen Konflikt werden kann. Trotz der natürlichen Disposition des Sohnes, seinen Vater abzulehnen, wird die Entdeckung väterlicher Sündhaftigkeit und dessen Unfähigkeit, ethisch vorbildlich zu handeln, als schmerzlich

und sogar traumatisch erlebt, besonders wenn eine ganze Vätergeneration als kriminell gilt. So entstand ein Misstrauen zu allen Erwachsenen. Es entstand, was Alexander Mitscherlich als „vaterlose Gesellschaft“ bezeichnete: eine Gesellschaft, die dazu verdammt ist, ihre eigenen Väter zu verdammen.¹

Discipulus: Hatte die Studentenbewegung also keine Väter? Keine Idole?

Magister: Natürlich gab es die Suche nach Vätern; wie Mitscherlich beobachtet: „Der Zusammenbruch der Vaterautorität setzt gleichsam automatisch die Suche nach einem neuen Halt gebenden Vater in Gang.“² In meiner eigenen Studienzeit, den 1960er Jahren, gehörten der marxistischen Philosoph Ernst Bloch und der sozialdemokratische Politiker Willy Brandt zu jenen, die für viele als Vaterfigur dienten, wenn auch nur für kurze Zeit. Dass beide unter dem tyrannischen Regime der Nazizeit zu leiden gehabt hatten – der erstgenannte als jüdischer Denker und der letztere als Kommunist – trug zu ihrem Ruf bei. Als Bloch 1977 und Brandt 1992 starb, wurden Väter betrauert.

Discipulus: Wie haben sich diese Vaterfiguren ausgewirkt?

Magister: Als Theologen haben wir die Vorbilder immer mit den biblischen Propheten vermischt. Wir wollten Intellektuelle sein, die ihre Gesellschaft kritisieren und auf Veränderung drängen. Gott war zwar als erhöhte Vaterfigur ein wenig susppekt, doch als übergreifendes Wertprinzip von Gerechtigkeit und Solidarität konnte man sich mit ihm anfreunden. Auch schrieb man ihm die Verheißung einer veränderten Gesellschaft zu. Uns gefiel der in der Bibel Gott zugeschriebene Satz: „Siehe, ich mache alles neu.“

Zweites Gespräch

Magister: Auch in der Bibel gibt es Zeugnisse für soziale Bewegungen und den Bruch zwischen den Generationen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Dekalog.

Discipulus: Das ist doch eine Aufzählung von zehn Geboten und Verboten. Wer sich gegen die genannten Weisungen vergeht, dem droht göttliche Strafe: „Du sollst nicht ..., denn Jahwe lässt den nicht ungestraft, der ...“ – Wo ist da von einer Bewegung die Rede?

Magister: Wer den biblischen Text in eine Liste rechtlicher oder moralischer Anweisungen verwandelt, kann keinen Hinweis auf eine „Bewegung“ entdecken. Da müssen wir schon den originalen Bibeltext ansehen. Der für die Frage wichtige erste Teil des Dekalogs lässt sich wie folgt wiedergeben: (Der Magister nimmt ein Blatt aus einer Mappe und liest vor.)

Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

Du sollst neben mir keine Götter haben.

Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgend etwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Du sollst dich nicht vor Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, Jahwe, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich den Frevel der Väter an den Söhnen und an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich der ganzen Familie meine Huld.

Du sollst den Namen Jahwes, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn Jahwe

¹ Vgl. A. Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München 1963.

² Ebd., 368.

lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Ehre deinen Vater und deine Mutter.

Dies gebietet dir Jahwe, dein Gott, damit du lange lebst und es dir gut gehe in dem Land, das Jahwe, dein Gott, dir gibt. (Dtn 5,6–11,16)

Discipulus: In der Einheitsübersetzung klingt das aber anders. Und wo ist das Sabatgebot?

Magister: Ich übersetze die Fassung aus dem Buch Deuteronomium, Kapitel 5. Das Sabatgebot übergehe ich; ich halte es für eine spätere Zutat. Und was die Einzelheiten angeht, vermeide ich geläufige, aber fragwürdige Wiedergaben.

Discipulus: Die Übersetzung finde ich schön. Aber der Inhalt! „Ich, Jahwe, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich den Frevel der Väter an den Söhnen und an der dritten und vierten Generation.“ Das ist ein Gott, der es auf Vergeltung abgesehen hat. Ich kann gut verstehen, warum man den Dekalog in eine Zehnerliste von Geboten und Verboten verwandelt und diesen Satz weglässt.

Magister: Aber gerade dieser Satz stellt den Schlüssel zum Verständnis des ganzen Textes dar.

Discipulus: Den Ausdruck „Frevel der Väter“ haben Sie mit starker Betonung vorgelesen, als komme es auf diesen Ausdruck besonders an.

Magister: Ja, in der Tat! Das Wortpaar *avon abot* – Frevel der Väter – steht genau im Mittelpunkt. Die Einheitsübersetzung spricht von der „Schuld der Väter“. Der Ausdruck begegnet oftmals im Alten Testament und hat stets dieselbe Bedeutung: Die früheren Generationen, die Väter, sind von Gott abgefallen und haben fremde Götter verehrt, also das erste Gebot verletzt: „Du sollst neben mir keine Götter haben.“

Nach dem Jeremiabuch sagen die Judäer: „Wir erkennen, Jahwe, unser Unrecht, den Frevel unserer Väter: Ja, wir haben gegen dich gesündigt.“ (Jer 14,20)

Discipulus: Da sehe ich einen inneren Widerspruch: Die Judäer anerkennen ihre Schuld, aber den Frevel haben doch die Väter begangen und nicht sie selbst.

Magister: Nach Auffassung des Prophetenbuchs haben auch die Sprecher selbst gesündigt, nämlich den Frevel der Väter fortgeführt. Gleichzeitig ist die Schuld von den Vätern gleichsam geerbt.

Discipulus: Wie ist das vorzustellen?

Magister: Psalm 109 bietet ein gutes Beispiel. Ein Unschuldiger wird von seinen Feinden angeklagt: Er habe Armen keine Barmherzigkeit erwiesen, sondern sie zu töten gesucht; sie wünschen, Gott möge sich auch des „Frevels seiner Väter“ und der Sünde seiner Mutter erinnern, so dass er die von Gott verhängte Strafe mehrfach verdient – als Strafe für die eigenen Vergehen und die seiner Eltern. Der Gedanke begegnet auch im Buch Ijob, wo Ijobs Freunde meinen, „Gott spart seine [des Frevlers] Sünde [d.h., die Strafe für die Sünde] für seine Söhne auf“ (Ijob 21,19). In beiden Fällen haben wir es mit einer urtümlichen Vorstellung von kollektiver Verantwortung zu tun: Die Folge einer Untat – die göttliche Strafe – trifft die Kinder. Auf diese Weise wird der Verbrecher nicht isoliert betrachtet; er gehört zu einer verbrecherischen Familie, die auszurotten ist.

Discipulus: Zurück zum Dekalog! Der Frevel der Väter zieht also Schuld nach sich, und folglich auch Strafe. Gab es eine Strafe für den Frevel?

Magister: Die Strafe war das babylonische Exil – die Verschleppung vieler Judäer nach Babylonien, zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. Der Frevel der Väter liegt in der Vergangenheit, und in der Gegenwart werden die Nachkommen bestraft.

Discipulus: Jetzt bin ich etwas verwirrt. Stammt der Dekalog nicht von Mose, also vielleicht aus dem 13. Jahrhundert? Sie sprechen vom 6. Jahrhundert und vom babylonischen Exil.

Magister: Heute wird der Dekalog nicht mehr mit der sagenhaften Gestalt des Mose in Verbindung gebracht. Die Zehn Gebote sind ein junger Text; man kann an das 6. Jahrhundert als Entstehungszeit denken.

Discipulus: Hat man in dieser späten Zeit wirklich von einer kollektiven Bestrafung des ganzen Volkes geredet? Ich habe doch gelernt, der Prophet Ezechiel habe im 6. Jahrhundert gelehrt: Jeder wird nur für seine eigenen Vergehen bestraft (Ez 18).

Magister: In Kriegszeiten wie dem 6. Jahrhundert wird das ganze Volk in Mitleidenschaft gezogen, ganz gleich, ob alle oder nur wenige von Gott abgefallen sind. Die Bestrafung umfasst tatsächlich mehrere Generationen gleichzeitig.

Discipulus: Wie soll ich das verstehen?

Magister: Die Strafe trifft die soziale Einheit, die der Hebräer „Vaterhaus“ nennt. Das ist ungefähr das, was wir als Großfamilie bezeichnen.

Discipulus: Das verstehe ich noch nicht ganz. Was hat die Großfamilie mit der göttlichen Strafe zu tun?

Magister: Das Vaterhaus ist eine drei Generationen umfassende Gruppe, bestehend aus dem Vater, den Söhnen des Vaters und den Söhnen der Söhne; innerhalb dieser Gruppe kommt dem Vater die Autorität eines Patriarchen zu. Zudem scheint es, dass das Vaterhaus auch als wirtschaftliche Einheit diente, so dass alles, was den Mitgliedern der Gruppe gehörte, auch als Besitz des Patriarchen gelten konnte. Um uns das Vaterhaus in seiner Funktion vorzustellen, mögen wir von einer Generati-

on von fünfundzwanzig Jahren ausgehen; der Patriarch wäre dann fünfsiebenzig Jahre alt, sein Sohn fünfzig und sein Enkel fünfundzwanzig, und man kann sich denken, dass der Patriarch auch noch die vierte Generation erlebt – die Kinder seiner Enkel. Ein biblisches Beispiel für die aus drei Generationen bestehende Gruppe ist das „Vaterhaus“, das Mesopotamien verließ, um sich in Haran anzusiedeln; dazu gehörten der Patriarch Terach, sein Sohn Abram und sein Enkel Lot (der Sohn von Abrams Bruder Haran; Gen 11,31). Ein Beispiel für eine Gruppe von vier Generationen, die zusammenleben, finden wir außerhalb der Bibel, im Zweistromland. In ihrer Grabinschrift berichtet Adad-Guppi, Mutter des babylonischen Königs Nabonid, über ihr glückliches Alter: „Meine Urgroßenkel – gesund bis in die vierte Generation – erlebte ich, während ich mein Lebensalter genoss.“³ Die adelige Dame starb im Jahre 547 v. Chr. im matriarchalen Alter von 104 Jahren; ihre Grabinschrift ist ungefähr zeitgleich mit dem Dekalog.

Discipulus: Und wie steht es nun mit der Bestrafung einer solchen Großfamilie?

Magister: Schuld und Strafe werden nicht unbeschränkt an alle künftigen Generationen vererbt; statt dessen gelten sie allen Mitgliedern des „Vaterhauses“, einer Gruppe, die, einer einzigen Autorität unterworfen, eine Schicksalsgemeinschaft von Erfolg und Misserfolg, Freude und Leid, Reichtum und Armut, hohem oder zweifelhaftem Ansehen darstellt. Stets als Gruppe betroffen, wird sie von denselben moralischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen bestimmt. Im Falle von Schuld, besonders Blutschuld, wird nicht nur der eigentliche Verursacher, sondern die ganze Gruppe zur Rechenschaft

³ O. Kaiser (Hg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, Bd. 2, Gütersloh 1988, 483.

gezogen.⁴ Auf der Grundlage dieses Verständnisses der „drei oder vier Generationen“ des Dekalogs müssen wir auch die Bedeutung jenes göttlichen Segens neu bestimmen, der nach den üblichen Bibelübersetzungen „Tausenden“ (*alâfîm*) von denen erwiesen wird, die Gott lieben und auf seine Gebote achten. Weit davon entfernt, sich auf „tausend Generationen“ zu beziehen, handelt es sich bei dem zugrunde liegenden hebräischen Wort um ein Synonym zum „Vaterhaus“, und so haben wir es in unserer Übersetzung durch „die ganze Familie“ wiedergegeben. Mit anderen Worten: wir nehmen an, dass im Dekalog sowohl die göttliche Strafe als auch der Segen derselben sozialen Einheit gilt, nämlich dem Vaterhaus als einer drei bis (höchstens) vier Generationen umfassenden Verwandtschaftsgruppe.

Discipulus: Das leuchtet mir ein. Aber ich sehe noch ein Problem: Wenn Segen und Strafe jeweils der Großfamilie gilt, wäre da nicht auch zu fragen, wie es mit der Vererbung von Schuld steht? Der Ansatz mit der Großfamilie beschränkt ja Strafe und Lohn auf je eine Gegenwart; müsste da die Schuld nicht auch jeweils von einer Gegenwart gedacht werden? Also wäre der „Frevel der Väter“ vielleicht nur der Frevel der wirklichen Väter, und nicht ein Frevel, der schon Jahrhunderte alt ist und sich immer wiederholt.

Magister: Das ist eine gute Frage. Sie haben recht: Die Betonung liegt vermutlich wirklich auf dem Frevel jener unmittelbaren Vätergeneration, deren Söhne mit dem babylonischen Exil bestraft wurden. Doch das Geschichtsbild des Deuteronomiums, als der Heimat des Dekalogs, geht von einer langen Reihe frevelnder Väter aus. Daher ist auch die Strafe so streng,

handelt es sich doch nicht nur um die Strafe für die Entgleisung einer einzelnen Generation. Gott hat es satt, sich den Abfall gefallen zu lassen; er greift zu einer drastischen Maßnahme, um ein Exempel zu statuieren.

Discipulus: So bleibt dem Judäer also nur übrig zu warten, bis die Strafe vorbei ist und Jahwes Zorn abflaut. Die nächste Generation hat es dann besser.

Magister: Ja, der Dekalog spricht von einem „eifersüchtigen Gott“, der den Frevel der Väter an deren Großfamilie ahndet. Er lässt jedoch eine grundsätzliche Ausnahme zu, denn er wendet diese Behandlung nicht auf jene Menschen an, die, ihn liebend, seine Gebote halten. Ohne den Begriff der ererbten Schuld und Strafe aufzugeben, modifiziert ihn der Autor des Dekalogs. Man hat den Eindruck, dass die gegenwärtige Generation nicht mehr so völlig in den Frevel der Väter verstrickt ist wie die Zeitgenossen Jeremias; zumindest einige der Judäer, einschließlich des Dekalogverfassers, glauben sich nicht mehr in derselben Weise sündig. Das könnte die nach Jeremia lebende Generation sein, jene, die zur Zeit des babylonischen Exils und vermutlich in Babylonien selbst heranwuchs, also etwa um 540 v. Chr.

Discipulus: Also stimmt die Sache mit der gemeinsamen Bestrafung des Vaterhauses doch nicht ganz.

Magister: Wer die Strafe für den Frevel der Väter am eigenen Leib spürt, muss an seine eigenen Nachkommen denken. Diese sollen wieder ein positives, bereinigtes, nicht mehr unter göttlichem Zorn, Fluch und Hass stehendes Leben führen. Da gilt es, sich vom Frevel der Väter entschieden abzuwenden. Wir kommen an dieser Stelle weiter, wenn wir uns mit der Abfolge der

⁴ Als Beispiel lässt sich 2 Sam 21,1 anführen: „Auf Saul und seinem Haus lastet eine Blutschuld, weil er die Gibeoniter getötet hat.“

Generationen im Dekalog beschäftigen und vor allem mit dem Bruch zwischen den Generationen. Einen wichtigen Hinweis entnehme ich dem Elterngebot.

Discipulus: Dem Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“? Ich dachte, das sei ein soziales Gebot, das sich auf Altersversorgung bezieht. In der biblischen Welt gab es keine Altersheime und keine entsprechenden Versicherungen; also sind die Kinder zur Versorgung der alten Eltern verpflichtet.

Magister: Die Sache mit der Altersversorgung ist richtig, doch ich glaube nicht, dass der Zusammenhang des Dekalogs diese Bedeutung hergibt. Der Dekalog will weniger die Eltern in ihrem Alter schützen als die Gottesverehrung sichern.

Discipulus: Das bedarf einer näheren Erklärung.

Magister: An zwei Stellen nimmt der Dekalog auf die Eltern Bezug. Die erste Stelle spricht vom „Frevel der Väter“, die zweite gebietet das Ehren von Vater und Mutter. Die zu ehrenden Eltern können nicht mit denen identisch sein, deren Schuld gebrandmarkt wird. Offenbar liegt ein großes Interesse an der Generationenfolge vor. In seiner (auf den ersten Blick unsichtbar bleibenden) Tiefenstruktur betrachtet, bezieht sich der Dekalog auf drei Generationen, die wir wie folgt charakte-

risieren können: Erste Generation: Diese sündige Generation verursacht durch polytheistische Praxis den Untergang des jüdischen Staates und wird durch Verschleppung nach Babylonien bestraft. Zweite Generation: Zur Alleinverehrung des einen Gottes zurückgekehrt, dürfen diese Kinder der Ersten Generation nach dem Ende des Exils wieder in der palästinischen Heimat leben (oder erwarten dies als bald bevorstehend). Dritte Generation: Die Kinder der Zweiten Generation ehren ihre Eltern dadurch, dass sie dem einen Gott die Treue halten. Dafür wird ihnen verheißen, dass sie im Land bleiben dürfen und keine erneute Verschleppung droht.

Discipulus: Ich glaube, jetzt verstehe ich allmählich.

Magister: Aus der Perspektive unseres Textes zerfällt die 2. Generation in zwei Gruppen. Die eine Gruppe wird als die der Gotteshasser und Gottesfeinde charakterisiert; die andere Gruppe als die der Gottesfreunde und Gesetzestreuen. Beide Gruppen werden ihrem Charakter entsprechend von Gott behandelt. Um den Sinn der knappen Formulierung richtig wiedergeben, darf man sie wie folgt ergänzen und paraphrasieren: „Bei denen, die mir feind sind, ahnde ich den Frevel der Väter an den Söhnen und an der dritten und vierten Generation. Bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, verzichte ich auf die Ahndung des Frevels der Väter; ich erweise meine Huld ihnen und ihrer ganzen Familie.“ Offenbar gibt es keine feste Zugehörigkeit zu diesen Gruppen. Wenn auch das Wort hier nicht fällt (es fällt in ähnlichen Zusammenhängen), so ist eine „Bekehrung“, eine „Umkehr“ möglich. Die gegenwärtige Generation – die zweite nach unserer Zählung, und das ist diejenige, an die sich der Dekalog richtet – wird aufgefordert, sich vom Frevel der Väter loszusagen. Sie soll die wahre Religion üben, um so der

Weiterführende Literatur:

Bernhard Lang, The Number Ten and the Iniquity of the Fathers: A New Interpretation of the Decalogue, Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 118 (2006), 218–238.

In diesem Aufsatz werden die im „Dialog“ gegebenen Thesen eingehend dargelegt und philologisch begründet. Dort wird auch erklärt, warum der Gottesname im Dekalog zehnmal gebraucht wird.

göttlichen Strafe, unter der ihre Väter litten, zu entkommen. Im Hintergrund steht der göttliche Verzicht auf Strafe, geknüpft an die Bedingung einer entschiedenen Bekehrung zur Alleinverehrung. Diese Bekehrung ist gleichzeitig eine entschiedene Abkehr von den Vätern – ganz ähnlich wie bei modernen Bewegungen. Gleichzeitig mit dieser Abkehr wird eine enge Solidarität zwischen zwei Generationen gefordert, in unserer Zählung zwischen der 2. und 3. Generation. Der 3. Generation wird eingeschärft, Vater und Mutter zu ehren, und das soll besagen: Sie soll sich der Entscheidung ihrer Eltern für den reinen Jahwekult anschließen.

Discipulus: Dann hat also die Elternehrung hier einen besondern, religiösen Sinn, vielleicht zusätzlich zur Altersversorgung?

Magister: Ja. Im Dekalog kommt der 3. Generation eine besondere Bedeutung zu. Die 3. Generation – die Söhne und Töchter der in babylonischer Gefangenschaft Lebenden – wird ermahnt, der Entscheidung ihrer Eltern für den ausschließlichen Jahwekult treu zu bleiben und so ihre Eltern zu ehren. So steht der scharfen Diskontinuität zwischen der 1. und 2. Generation die bruchlose Kontinuität zwischen der 2. und 3. Generation gegenüber. Diese Kontinuität wurde zweifellos als eine religiöse Angelegenheit gesehen, und so ist es verständlich, dass das Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ zu den religiösen Geboten der „ersten Tafel“ des Dekalogs gezählt wird. Wer Gott die Treue hält, ist gleichzeitig jener, der seinen Eltern gehorcht, erfüllt er doch deren grundlegendes religiöses Gebot. Aufgrund derselben Logik gilt jener, der von Gott abfällt, als einer, der seinen Eltern den Gehorsam verweigert.

Discipulus: Die 3. Generation soll also dem Gott Israels treu bleiben. Aber Gott hasst doch die 3. Generation, wie es im Dekalogtext selbst heißt?

Magister: Sie dürfen die drei Generationen des narrativen, verborgenen Subtextes, der „Fabel“ des Dekalogs, nicht mit den im Spruch vom eifersüchtigen Gott genannten Generationen verwechseln.

Discipulus: Ach so. Der Dekalog will also die Errungenschaften einer religiösen Bewegung – Abkehr vom Frevel der Väter, Hinwendung zu einer strengen Jahweverehrung – festhalten. Der die Väter hassende und die neue Bewegung liebende Gott macht also den Kern des Dekalogs aus. Dahinter verbirgt sich eine Erzählung vom Abfall von Jahwe und der Rückkehr zur wahren Gottesverehrung, veranschaulicht an drei Generationen. – Väter, sich von den Vätern abwendende Gläubige und deren Kinder. Habe ich das richtig verstanden?

Magister: Ja, so sehe ich das. Merken Sie sich vor allem die verborgene Erzählstruktur des Dekalogs, die sich hinter dem Ausdruck „Frevel der Väter“ verbirgt.

Der Autor: Bernhard Lang, geboren 1946 in Stuttgart, hat Theologie, Ethnologie und Altorientalistik studiert. Seit 1985 ist er Professor für Altes Testament und Religionswissenschaft in Paderborn. Er hat mehrfach an ausländischen Universitäten gelehrt, zuletzt an der University of St. Andrews, Schottland, die ihm 2003 den Titel eines Honorary Professors of Divinity verliehen hat. Seine Arbeitsgebiete sind Bibelwissenschaft und Kulturgeschichte des Christentums. Veröffentlichungen: *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens* (mit Colleen McDannell, Frankfurt 1990); *Jahwe der biblische Gott. Ein Porträt* (München 2002); *Die Bibel. Fischer kompakt* (Frankfurt 2004). Zahlreiche Beiträge im Neuen Bibel-Lexikon (hrsg. von Manfred Görg und Bernhard Lang, Zürich 1991–2001) sowie im Neuen Handbuch theologischer Grundbegriffe (hrsg. von Peter Eicher, München 2005).